

# Nahtod-Erfahrungen<sup>1</sup>

Ina Schmied-Knittel (IGPP Freiburg)

## Einleitung

Ein helles Licht am Ende des Tunnels. Ein Gefühl, außerhalb des eigenen Körpers zu schweben. Wie im Zeitraffer das eigene Leben an sich vorüber ziehen sehen. Personen, die dies berichten, haben eine recht außergewöhnliche Erfahrung gemacht – eine so genannte Nahtod-Erfahrung (englisch: near-death experience; im folgenden NDE).

Solche Erlebnisse können in sehr unterschiedlichen Situationen auftreten: durch einen schweren Unfall, einen Herzstillstand, eine komplizierte Geburt oder im Koma beispielsweise. Die Betroffenen berichten in diesen und ähnlichen Fällen, an der Schwelle zum Tode gestanden zu haben. Zumeist (wenn auch nicht immer) waren sie dabei tatsächlich in lebensbedrohenden Zuständen. Glücklicherweise haben sie überlebt, sind sie „zurückgekehrt“, wengleich die Betroffenen weniger diesen Umstand als das Bemerkenswerte an ihren Erfahrungen thematisieren. Die dabei auftretenden Wahrnehmungen sind es, die Nahtod-Erlebnisse für die Erlebenden so außergewöhnlich machen: die bewusste Wahrnehmung der Umgebung trotz Bewusstlosigkeit oder Herzstillstand, das Verlassen des eigenen Körpers in so genannten Out-of-body-Erfahrungen (OBE), die Begegnung mit längst Verstorbenen, das Ablaufen eines Lebensfilmes (auch panoramatische Erlebnisse oder life-review genannt). In all diesen Fällen haben die Betroffenen das Gefühl, dem eigenen Tod sehr nahe gekommen zu sein, ihn in gewisser Weise sogar erlebt und einen Blick auf das „Danach“ erheischt zu haben. Eine Jenseiterfahrung also?

Dass Menschen von Erlebnissen im Zusammenhang mit dem Sterben berichten, ist nicht neu, obgleich die heutige Popularität der Erfahrungen ganz sicher mit der fortschreitenden Entwicklung der Notfall- und Intensivmedizin zusammenhängt. Berichte über solche Jenseitsreisen jedenfalls sind älter als die moderne Notfallmedizin. Dantes Inferno, das Gilgamesch-Epos, das ägyptische Totenbuch, die Bilder Hieronymus Boschs – all diese berühmten Werke widerspiegeln in gewisser Weise solche Sterbeerfahrungen und rekurren vielleicht sogar auf Berichte derer, die den Tod überlebt haben.

Unabhängig, ob die These zutrifft, dass es in unterschiedlichen Kulturen jeweils ähnliche Jenseiterfahrungen zu geben scheint, liegt die Faszination dieser Erzählungen bis heute darin, dass sie für die Betroffenen und uns Zuhörer plausible Antworten auf eine der existenziellsten aller Fragen bereitzuhalten scheinen: was oder wie der Tod ist, was uns „dort“ (respektive „danach“) erwartet und schließlich, ob es Beweise für die Existenz der Seele oder eines Weiterlebens nach dem Tode gibt.

Lange Zeit war es ausschließlich Sache der Religion, ausführliche Beschreibungen und Erklärungen solcher Jenseitswelten zu liefern – und ihre Evidenz als religiöse Erfahrung nicht anzuzweifeln. Der Prozess der Aufklärung und die Entwicklung moderner Wissenschaften führten im Laufe der Zeit jedoch dazu, dass sich in der Gesellschaft, insbesondere unter Wissenschaftlern, eine skeptische Haltung gegenüber solchen Erfahrungen (und gegenüber den Erlebenden) etablierte. Dennoch gehören Nahtod-Erfahrungen nicht der Vergangenheit an. Im Gegenteil: Repräsentative Befunde aus verschiedenen Ländern zeigen, dass heutzutage ca. fünf Prozent der Bevölkerung solche Erfahrungen macht; unter spezifischen klinischen Stichproben – etwa bei Patienten nach einem Herzstillstand – sind die Verbreitungsraten noch einmal deutlich höher [1].

## Standarderfahrung und Universalität

Einhergehend mit dieser weltweiten Fülle an individuellen Berichten entwickelten sich insbesondere seit den 1970er Jahren ein ernsthaftes wissenschaftliches Interesse an diesen Erfahrungen und eine wahrhafte Welle an Sterbe- und Nahtodesforschungen. In der Zwischenzeit sind die theoretischen Arbeiten zu diesen Grenzerfahrungen fast ebenso zahlreich wie die überlieferten Erfahrungsberichte. Diese begegnen uns in ganz unterschiedlichen Kontexten. Erwähnt wurden bereits die historischen Überlieferungen und literarischen Variationen; mittlerweile sind solche Berichte aber auch zu einem wiederkehrenden Thema in den Massenmedien geworden, in Talkshows etwa, in populärwissenschaftlichen Reportagen aber auch in fiktionalen Formaten, wo entsprechende Motive in Spielfilmen wie zum Beispiel *Flatliners* (USA, 1990) die Rahmenhandlung bestimmen.

Verblüffend an diesen Erfahrungen ist auch, dass – wengleich die jeweiligen Schilderungen individuell variieren – es insgesamt ein relativ festes Motivinventar zu geben scheint, aus dem alle Nahtod-Erlebnisse schöpfen. Diese Erkenntnis wurde erstmals in den 1970er Jahren durch den Arzt und Sterbeforscher Raymond Moody systematisch festgehalten. Seine Annahme, dass der menschliche Sterbeprozess und die dabei auftretenden Nahtod-Erlebnisse ganz bestimmten Regelmäßigkeiten folgen, leitete er aus dem über viele Jahre gesammelten Material bei der Beobachtung an Sterbebetten und von Patienten ab, die wiederbelebt wurden [2]. Unabhängig von Alter, Herkunft und Kultur, so die bis heute weit verbreitete These, lassen sich die verschiedenen Nahtod-Erfahrungen in einem Standardmodell zusammenfassen, das etwa folgendermaßen beschrieben werden kann:

Die Betroffenen (z.B. Unfallopfer, Herzstillstandspatienten, Suizidüberlebende, fast Ertrunkene etc. pp.) hören, wie sie

---

<sup>1</sup> Vortrag anlässlich des ersten multiprofessionellen Kongresses „Traumland Intensivstation“ am Klinikum der Universität München im November 2005. Veröffentlicht in der Kongressdokumentation T. Kammerer (Hg.): Traumland Intensivstation. Veränderte Bewusstseinszustände und Koma. Norderstaedt: Books on Demand.

für tot erklärt werden. Sie selbst beschleicht jedoch ein Gefühl von Frieden und innerer Ruhe. Dann durchqueren sie einen dunklen Tunnel, an dessen Ende ein helles Licht strahlt. Zugleich findet man sich plötzlich außerhalb seines Körpers wieder, dessen leblose Hülle man verlassen hat und auf die man in einiger Entfernung, meist von oben, blicken kann. Dabei beobachten die Betroffenen zum Beispiel auch die Wiederbelebungsversuche der Ärzte oder ihre Bemühungen am Operationstisch. Auf dieser merkwürdigen Reise erblicken sie schließlich längst verstorbene Verwandte oder Freunde, und zumeist werden sie aufgefordert, ihr Leben rückblickend zu betrachten. Wie im Zeitraffer ziehen dabei wichtigste Stationen ihres Lebens an ihnen vorüber. Am Ende bricht die Erfahrung zumeist abrupt ab. Plötzlich wird klar, dass der Zeitpunkt des eigenen Todes noch nicht gekommen scheint, dass man gebraucht wird und zurückzukehren hat. Wenngleich diese Umkehr bedauert wird, vereinigt man sich wieder mit seinem leiblichen Körper – und lebt weiter. Allerdings nicht weiter wie bisher, denn die Erlebenden berichten von nachhaltigen Einflüssen dieser ihrer Erlebnisse und betonen zumeist eine neue angstfreie Haltung gegenüber dem Tod, sie leben bewusster und spiritueller.

Soweit das Standardmodell, wonach sich das Sterben aller Menschen im Kern gleichen und individuelle und kulturelle Besonderheiten keine Rolle spielen würden – das Phänomen Nahtod-Erfahrung also universell sei. These oder Tatsache?

Diejenigen Sterbeforscher, die die zeitliche und räumliche Universalität von Nahtod-Erfahrungen betonen, verweisen dafür auf weit zurückliegende Erfahrungsberichte, Überlieferungen und historische Quellen und deren offensichtliche Ähnlichkeiten mit heutigen Nahtod-Erfahrungen. Ebenso offenkundig jedoch sind auch die Unterschiede zwischen solchen Berichten, wie kritische Forscher bemerken. Motive und Deutungen heutiger Nahtoderlebnisse lassen sich in kaum einer Weise mit den religiösen Schilderungen früherer Jenseitsreisen vergleichen. Schon interindividuell sind Todesnäheerlebnisse zu verschieden, um eine solche Standarderfahrung anzunehmen. So zeigen fast alle Berichte biografische Züge der Erfahrenden. Und auch kulturell sind Unterschiede durchaus erkennbar, wie sich am Beispiel ost- und westdeutscher Sterbeerlebnisse aufzeigen lässt. (Ich komme weiter unten darauf zurück.)

Gleichwohl hat jedoch gerade die Annahme eines personen- und kulturübergreifenden invarianten Erlebnismusters von Nahtod-Erfahrungen zu dem breiten öffentlichen und medialen Interesse geführt, wie es uns heute vielerorts begegnet. Vor allem, weil damit auch eine spirituell-religiöse Dimension verbunden ist, leiten doch nicht wenige aus dieser Annahme einen Beleg für ein Leben nach dem Tod ab – oder zumindest für ein „schönes Sterben“. Unabhängig, wie man als Wissenschaftler/in dazu stehen mag, enthält dieser in weiten Teilen der Allgemeinheit durchaus anerkannte Aspekt gleichwohl eine therapeutisch nutzbare Bedeutung. Auch darauf komme ich noch zu sprechen.

## Gehirn vs. Seele

Für die Wissenschaft stellt sich weniger die Frage, was an diesen *Jenseitsberichten* dran ist, sondern, wenn es sie gibt (woran zumindest hinsichtlich der *Berichte* kein Zweifel besteht), *wie* sich diese Erfahrungen erklären lassen. Allerdings existieren bislang keine gesicherten und abschließenden Erkenntnisse, wie Nahtod-Erfahrungen zustande kommen. So hat beispielsweise nicht jeder Patient in lebensbedrohenden Situationen automatisch ein solches Erlebnis, und auch die Schwere der medizinischen Diagnose lässt keine Voraussagen über die Wahrscheinlichkeit oder Unwahrscheinlichkeit des Vorkommens einer Nahtod-Erfahrung zu. Einen empirisch nachweisbaren ursächlichen Zusammenhang zwischen klinischem Tod und dem Auftreten von NDE gibt es (bislang) jedenfalls nicht [1].

Dieser Aspekt, wonach zumindest einige Nahtod-Erfahrungen ohne die (nachweisbare) Nähe zum klinischen Tod auszukommen scheinen, ist nur einer von vielen, die die NDE-Forschung umtreibt. Während in den sechziger und siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts mit den Arbeiten der wohl bekanntesten Thanatologen Raimond Moody und Elisabeth Kübler-Ross zunächst eine Enttabuisierung des Todes und eine Popularisierung von Nahtod-Erfahrungen erfolgte, entwickelte sich in den letzten Jahren ein psychologisch-medizinisches Erkenntnisinteresse, bei dem vor allem hirnrorganische, neurologische, biologische und physiologische Faktoren untersucht wurden und werden.

Aus diesen Untersuchungen lassen sich zwei grundsätzliche Annahmen der Nahtodes-Forschung ableiten. Zum einen eine naturwissenschaftlich-reduktionistische Position gegenüber NDEs als innerweltlich-reale Erfahrungen, erklärbar als ein Produkt unseres Gehirns, das unter Sauerstoffmangel und psychologischem Stress leidet. Seltener hingegen ist die zweite Grundannahme, wonach Nahtod-Erfahrungen nicht nur ein biologisch oder neurowissenschaftlich ableitbarer Realitätsstatus zukommt, sondern sie als Hinweis auf eine transzendente oder zumindest metaphysische Realität herangezogen werden – gewissermaßen als biologische Basis religiöser bzw. übersinnlicher Erfahrungen oder als Beleg, dass wir unabhängig von unserem (klinisch toten) Körper Erfahrungen (zudem in einer anderen Wirklichkeit) machen können.

Selbst unter naturwissenschaftlich-reduktionistischer Perspektive würde heutzutage kaum ein Forscher bestreiten, dass diese Erfahrungen *nicht* real sind und allein auf bloßer Einbildung, Träumen oder Halluzinationen beruhen würden. (Eine unrühmliche Ausnahme bildet der Hirnforscher Niels Birbaumer, Direktor des Instituts für Medizinische Psychologie und Verhaltensneurobiologie an der Universität Tübingen, der gegenüber NDE-Selbstberichten generell „extrem misstrauisch“ ist und deren Richtigkeit anzweifelt [3].) Innerhalb dieses naturwissenschaftlichen Paradigmas dienen insbesondere einzelne charakteristische Motive des erwähnten Standardmodells als Beleg dafür, dass die Erfahrungen durchaus real sind – womöglich liegt hierin auch ein Hinweis auf die wissenschaftliche Funktionalität und Ergiebigkeit dieser Invarianzthese, obwohl

bekanntermaßen einzelne Erfahrungen von Fall zu Fall variieren. Die folgende Tabelle veranschaulicht (zugegebenermaßen verkürzt und unvollständig) physiologische und psychologische Annahmen, mit denen das Auftreten von NDEs, vor allem jedoch (einzelne!) typische Wahrnehmungselemente – Korrelate – erklärt werden können:

<i>These</i>	<i>Erklärung</i>	<i>NDE-Korrelat</i>
Sauerstoffmangel	NDE als „natürliche“ Reaktion auf biologische/ chemische Prozesse des absterbenden Gehirns, d.h. cerebrale Aktivitätssteigerung hervorgerufen durch Anoxie oder Hypoxie („physiologische Alarmreaktion“)	z.B. OBE, Tunnel, friedliches Gefühl
Temporallappenaktivität	Aktivierung temporolimbischer Hirnstrukturen („epileptische Entladungen“)	veränderte Zeitwahrnehmung, Lebensfilm, Schwebefühl, Euphorie, Tunnel
Drogeninduzierte Halluzination	Biochemische Mechanismen körpereigener Halluzinogene oder im Behandlungsprozess verabreichter Anästhetika (Endorphine, NMDA, Ketamine)	z.B. veränderte Bewusstseinszustände, Schmerzfreiheit, Ruhe, Freude, Tunnel, Licht
Dissoziation	Psychologischer Bewältigungsmechanismus angesichts des drohenden Todes („psychologische Alarmreaktion“)	Schmerz- und Angstfreiheit, Schwebefühl, OBE

**Tabelle 1:** Einige NDE-Erklärungen

Allerdings besitzen die meisten der Theorien zumeist rein *hypothetischen* Charakter und beziehen sich nur auf *einzelne* neurobiologische Korrelate von NDE-Elementen. Letztlich ist keine der Theorien in der Lage, eine abschließende Erklärung für die biologische Basis von Nahtod-Erfahrungen insgesamt zu liefern. So wurde schon darauf hingewiesen, dass NDE-Erfahrungen auftreten können, ohne dass eindeutig klinisch-physiologische Veränderungen vorliegen müssen. Nicht wenige Studien bringen etwa eine Sauerstoffunterversorgung (Anoxie oder Hypoxie) im Gehirn mit den Nahtod-Erfahrungen in Verbindung, doch neuere Untersuchungen zeigen, dass ein Mangel an Sauerstoff als Ursache für die Erlebnisse ausscheidet [1], [4].

Diesen neurophysiologischen Erklärungen stehen, wie gesagt, solche Theorien gegenüber, wonach NDEs transzendente Erfahrungen seien und sogar metaphysische Rückschlüsse über Seele und Bewusstseinsprozesse zuließen. Diese so genannte *Überlebenshypothese* basiert auf zwei Behauptungen: Zum einen berichten nicht wenige Erlebende, dass sie während ihrer Nahtod-Erfahrung unerklärliche – paranormale – Wahrnehmungen gemacht hätten. Zum anderen würde die Nahtod-Erfahrung insgesamt die Vermutung eines (Weiter-)Lebens nach dem biologischen Tod nahe legen, für manche sogar die Existenz eines Jenseits beweisen.

Diese Auffassungen berühren die Frage, was mit unserem Bewusstsein geschieht, wenn der Organismus aufhört zu funktionieren, wenn unser Gehirn, das ja bekanntlich als Erzeuger unseres Bewusstseins angesehen wird, abstirbt. Tatsächlich behaupten manche Thanatologen, dass Nahtod-Erfahrungen wissenschaftlich gültige Indizien enthielten, die es zumindest fraglich machen, dass mit dem Tod „alles aus“ sei. So enthielten diese Erfahrungen Phänomene, die auf die Existenz eines vom Körper unabhängig funktionierenden Bewusstseins hindeuten würden oder wenigstens darauf, dass das Bewusstsein in der Lage sei, sich zumindest zeitweise vom Körper zu lösen. Als Indizien dafür werden die Out-of-body-Erfahrungen (OBE) und außersinnlichen Wahrnehmungen während NDEs angeführt. In diesen Fällen berichten die Betroffenen, dass sie nicht nur über ihrem Körper schwebten, sondern sich in ihrer „körperlosen Hülle“ zudem durch Räume bewegen und nach ihrer Reanimationen detail beschreiben konnten, was sich währenddessen abgespielt hatte.

Besonders beeindruckend sind solche Fälle, bei denen die Patienten sogar für einige Minuten hirntot waren. Hier erregte in jüngster Zeit eine britische Studie Aufmerksamkeit, für die Herzstillstandspatienten ohne messbare Hirnstromtätigkeit untersucht wurden [4]. Sieben der 63 Patienten berichteten nach ihrer Reanimation von Nahtod-Erfahrungen, obwohl unter diesen klinischen Bedingungen keine Wahrnehmungsfunktionen erwartbar waren.

Über einen ähnlichen Fall berichtete vor einiger Zeit auch ein „BBC-Special“. Eine Patientin mit einem Aneurysma im Gehirn wurde für einen lebensrettenden chirurgischen Eingriff künstlich in einen todesähnlichen Zustand versetzt („hyperthermischer Herzstillstand“, bei dem die Körpertemperatur extrem gesenkt wird sowie Herzschlag und Atmung zum Stillstand kommen). Nach dem Eingriff schilderte die Patientin den Operationsverlauf in allen Einzelheiten, konnte zudem Dialoge zwischen dem Ärzteteam wörtlich wiedergeben.

Interessant sind die erwähnten Fälle deshalb, da sich diese NDEs unter klinischen Bedingungen ereigneten, bei den Herzstillstandspatienten keine Hirnströme mehr vorlagen und im beschriebenen Fall das Gehirn sogar unter ärztlicher Kontrolle ‚außer Betrieb‘ gesetzt wurde. Man sollte also meinen, dass in solchen Zuständen das Gehirn weder zu so klaren Wahrnehmungsprozessen in der Lage ist, noch dass es währenddessen Erinnerungen speichern kann.

Entsprechend sensationell klingen auch die vielerorts gezogenen Schlussfolgerungen, wonach das Bewusstsein weiter existiere, auch wenn das Gehirn aufgehört hat zu arbeiten. Damit würden diese Fälle die bislang schlüssigsten Hinweise auf ein Leben nach dem Tod liefern [5].

Mit diesen Interpretationen bewegen sich die Sterbeforscher auf dünnem Eis – und dies aus mehreren Gründen. Zum einen ist der Zusammenhang zwischen messbaren Hirnfunktionen und Bewusstsein bislang eine rein erkenntnistheoretische *Hypothese* (die unterstellt, dass unser Bewusstsein seinen Sitz im Gehirn hat). Doch bei allen Erfolgen der Hirnforschung in den letzten Jahren, bestehen noch immer so unscharfe Zuordnungen zwischen Hirnkorrelaten und seelischen Prozessen, dass sich auch bezüglich von NDEs überhaupt nichts sicher ableiten lässt.

Zum zweiten stellt sich die Frage, ob diese klinisch kontrollierten NDE-Patienten, wie häufig behauptet, tatsächlich dem Tod „am nächsten“ waren. Abgesehen von der schwierigen Frage nach einer allgemein gültigen Definition, wann der Mensch tot ist, treffen wir hier auf mindestens zwei zusätzliche Probleme: Erstens ein zeitliches Korrelat: Liefert das Gehirn der NDEler wirklich Daten *genau während* jenes Stadiums, bei dem sie klinisch tot waren oder reanimiert wurden, oder erfolgt ihre NDE zu einem anderen Zeitpunkt? Immerhin liegt zwischen der klinischen Nahtod-Situation und dem anschließenden Bericht über ein Nahtod-Erlebnis in der Regel immer ein gewisser Zeitraum. Zweitens stellt sich das Problem, wie biologisch *tot* die untersuchten NDE-Patienten eigentlich waren. Denn glücklicherweise haben wir es ja mit Lebenden zu tun, die ja nicht wirklich gestorben sind. Anders gesagt: dass die Betroffenen *nicht* irreversibel tot gewesen waren, liegt in der Natur von *Nah-Toderfahrungen*.

Hinzu kommt, dass es sich bei diesem Phänomen (ob der prinzipiellen Nicht-Nachweisbarkeit von NDEs) „lediglich“ um Erfahrungsbeweise handelt. Damit ist nicht gemeint, den Erlebenden die Realität ihrer Erfahrungen absprechen zu wollen. Es muss aber darauf hingewiesen werden, dass es sich um *subjektive* Erfahrungen und entsprechende *Nahtod-Berichte* ohne eine materiell beobachtbare Entsprechung handelt. Aus diesen rein subjektiven Erfahrungen einen Beleg abzuleiten, dass das Bewusstsein unabhängig vom physischen Körper funktioniert und somit auch den Tod des Körpers überstehen kann, impliziert einfach nur den *Glauben* an eine potentiell körperunabhängige Entität (sei es nun Seele oder Bewusstsein) oder einen zeit- und raumunabhängigen Anteil der menschlichen Psyche – ist und bleibt *Überlebens-Hypothese*.

## Kulturelle Unterschiede

Trotz offensichtlicher Unterschiede setzte sich innerhalb der Todesnäheforschung die Annahme durch, dass es sich bei Nahtod-Erfahrungen um ein einheitliches Schema handeln müsse, das über geschichtliche Entwicklungen und kulturelle Unterschiede hinweg *Konstanz* aufweise – die berichteten Inhalte also *universell* nachweisbar seien.

Diese Universalitätshypothese ist nicht lange haltbar, begibt man sich auf die Suche nach historischen und

ethnologischen Spuren. Genauer gesagt lässt sich anhand historischer und kulturvergleichender Untersuchungen die Annahme belegen, dass Nahtod-Erlebnisse von sozialstrukturellen und kulturellen Merkmalen nicht unabhängig sind. Die Behauptung lautet dann, dass die nachweisbar unterschiedlichen Erlebnisinhalte außergewöhnlicher Erfahrungen von der jeweiligen Kultur der Erlebenden determiniert werden.

Solche kulturellen Differenzen lassen sich vor allem hinsichtlich verschiedenster Elemente und Motive in den Erlebnisberichten beobachten. So unterscheiden sich beispielsweise Nahtod-Erfahrungen in indianischen Kulturen deutlich von der universellen Struktur des beschriebenen (westlichen) Standardtyps [6]. Zudem finden sich bei spezifischen religiösen Gemeinschaften, wie etwa den Mormonen, völlig andere Formen und Motive als beim vorne erwähnten Standardtypus [7].

Auch die *Deutungen* der jeweiligen Erfahrungen unterliegen klaren kulturellen Einflüssen, wie etwa der Vergleich zwischen amerikanischen und maotisch geprägten chinesischen Todesnäheerfahrungen deutlich macht [8]. Und schließlich finden sich auch prägnante Unterschiede zwischen einzelnen Nahtod-Erfahrungen innerhalb einer Gesellschaft: Bereits historisch zeigt sich beispielsweise in westlicher Kulturen ein deutlicher Rückgang traditionell „höllischer“ Inhalte [9]. So bedeutete beispielsweise der Tod nach der christlichen Vorstellung im Mittelalter noch eine Art Statusübergang in ein jenseitiges ewiges Leben. Sinn und Bedeutung des Lebens waren nicht im Diesseits begründet; das irdische Leben wurde vielmehr als eine Art Probezeit angesehen, aufgrund derer den Menschen ihr Platz im Jenseits zugewiesen wurde. Dabei existierten über das Jenseits nicht nur vage Vorstellungen, sondern es entwickelte sich ein detailreiches, präzises und mit dem Diesseits kohärentes Jenseitssystem. Grundsätzlich, so jedoch die mittelalterliche Vorstellung, erwartete die Menschen im Jenseits eine Zeit voller Qualen; die Chance auf Verschonung wurde als äußerst gering angesehen. Aus diesem negativen Jenseitsbild heraus erklärt sich die Vielzahl der höllischen Beschreibungen in den mittelalterlichen Visionen [10].

Solche Kulturvergleiche zeigen, dass sowohl in Form und Inhalt sowie nicht zuletzt bei der unterschiedlichen Zuschreibung religiöser Deutungen deutliche Differenzen bei Nahtod-Erfahrungen nachweisbar sind. Würden sich hingegen die Sterbeerfahrungen der Menschen aller Kulturen (zumindest im Kern) gleichen, dürften auch religiöse oder geografische Eigenheiten keine große Rolle spielen – sie tun es aber.

## Nahtod-Erfahrungen in Ost- und Westdeutschland

Ob und wie heutige Nahtod-Erfahrungen (bzw. ihre Deutung) solchen kulturellen, sozialen oder biographischen Einflüssen unterliegen und ob die Vorstellung von einer universalen Struktur sämtlicher Erfahrungen möglicherweise revidiert werden muss, waren zentrale Fragen eines

soziologischen Forschungsprojekts, an dessen Durchführung ich vor einigen Jahren beteiligt war [11].

Von ganz besonderem Interesse erschien uns dabei die Möglichkeit eines Vergleichs ostdeutscher mit westdeutschen Nahtod-Erfahrungen, da sozusagen in der eigenen Gesellschaft kulturelle Differenzen bestehen – zumindest in Bezug auf einige Eigenheiten wie etwa religiöse Unterschiede. Kurzum lautete damals eine Forschungsfrage: Unterscheiden sich die NDE-Schilderungen im ‚religiöseren‘ Westdeutschland von den Nahtod-Erfahrungen der Ostdeutschen?

Darüber hinaus verfolgte unsere Untersuchung weitere Ziele. So fiel uns auf, dass zuverlässige Aussagen über die Verbreitung des Phänomens in der Bundesrepublik fehlten bzw. bestehende internationale Studien nicht ohne weiteres auf die bundesdeutschen Verhältnisse übertragbar waren. Wie viele Personen berichten in Deutschland also über entsprechende eigene Nahtod-Erfahrungen? Welche lebensbedrohende Situation gab den Auslöser? Waren sie klinisch tot? Was genau haben sie erlebt? Wie beschreiben sie ihre Erfahrungen und wie gehen sie in der Folge damit um?

Konkret wurden von uns 1997 in einer (teil)standardisierten Untersuchung mit einer streng nach Zufallsauswahlverfahren gezogenen repräsentativen Stichprobe 2.044 Personen aus Ost- und Westdeutschland befragt. Entsprechend dem skizzierten Forschungsinteresse enthielt der Fragebogen mehrere inhaltliche Schwerpunkte, zum Beispiel die Beschreibung des Erlebnisses selbst, seine Inhalte, Ursachen, Deutungen sowie mögliche Folgeeffekte für die Betroffenen.

Vier Hauptergebnisse sollen hervorgehoben werden: Erstens zeigte sich bezogen auf das Auftreten und die Häufigkeit von Nahtod-Erfahrungen – immerhin 4 Prozent in unserer repräsentativen Bevölkerungsumfrage – eine Unabhängigkeit von soziodemografischen Merkmalen. Dagegen zeigte sich, zweitens, eine Abhängigkeit der Inhalte von Nahtod-Erfahrungen von bestimmten kulturellen Merkmalen, die sich besonders im Ost-West-Vergleich offenbaren. Drittens konnte eine universelle Struktur im Sinne des Moodyschen Standardtyps nicht beobachtet werden, wenngleich sich trotz individueller Unterschiede durchaus bestimmte Erfahrungstypen voneinander abhoben, deren systematischer Bezug zur Herkunft der Berichterstatter (Ost- bzw. Westdeutschland) und der damit verwobenen (religiösen) Weltanschauung auffallend war. Und schließlich viertens: Nicht in jedem Fall waren die NDEs mit einer objektiv lebensbedrohenden Situation verbunden, sondern stellten sich auch dann ein, wenn diese nur erwartet bzw. der subjektive Eindruck von „Todesnähe“ bei den Betroffenen entstanden war.

Kommen wir zu einzelnen Befunden:

### 1. Verbreitung

Bezogen auf das Auftreten von NDEs vermitteln die Daten folgendes Bild: Insgesamt gaben 4 Prozent der etwa 2.000 Befragten an, ein Todesnäheerlebnis gehabt zu haben. (Hochgerechnet bedeutet dies etwa 3 Millionen

Bundesbürger.) Dabei ergab die statistische Analyse eine Unabhängigkeit des Auftretens von NDEs mit bestimmten, auch religionssoziologischen Merkmalen. Überraschend war auch die gleich große Anzahl ost- und westdeutscher Nahtod-Erfahrungen. Aber auch Faktoren wie Alter, Geschlecht, Konfessionszugehörigkeit und Kirchlichkeit sowie die regionale Herkunft der Befragten hatten keinerlei Einfluss auf die Verbreitung von Nahtod-Erfahrungen. Ob Mann oder Frau, Stadt oder Land, alt oder jung, arm oder reich, Ossi oder Wessi, Katholik, Protestant oder Konfessionsloser – all dies bedeutet wenig bis nichts, wenn es um die Frage geht, ob und wer eine Nahtod-Erfahrung macht.

### 2. Auslöser

Die Behauptung, es bestünde ein ursächlicher Zusammenhang zwischen klinischem Tod und dem Auftreten von Nahtod-Erfahrungen konnte durch unsere Untersuchung nicht bestätigt werden. Vielmehr benannten die Befragten eine Reihe von sicherlich existentiellen, aber keineswegs lebensbedrohlichen Umständen. Verkehrs- und Arbeitsunfälle, Operationen, Herzinfarkte und andere akute Krankheiten zählten zu den am häufigsten genannten Ereignissen.

Deutlich traten hingegen auch Ursachen hervor, die nur sehr schwer in enger Beziehung zur unmittelbaren Bedrohung der physischen Existenz stehen, bei denen also nicht von „klinisch tot“ gesprochen werden kann. Nach ihrer Selbsteinschätzung gefragt, gab lediglich die Hälfte der Befragten an, sich in einem wirklich lebensgefährlichen Zustand befunden zu haben, und nur 6% der Personen mit NDE konnten mit Sicherheit sagen, sie seien klinisch tot gewesen. (Klinische Daten standen uns leider nicht zur Verfügung.) Ihre Nähe zum Tod und die entsprechende Deutung ihrer Erfahrung als „Nahtod-Erfahrung“ schrieben die meisten Betroffenen in größerem Maße ihrer subjektiv wahrgenommenen Verfassung zu als ihren objektiven biologisch-körperlichen Zuständen.

### 3. Motive und Inhalte

Was die Betonung kultureller Einflussfaktoren betrifft, zeigte sich bei den berichteten Inhalten der Nahtod-Erfahrungen ein gänzlich anderes Bild als bei dem von individuellen und soziodemografischen Merkmalen unabhängigen Auftreten von NDEs. Als ein zentrales Ergebnis der Untersuchung gilt nämlich die Feststellung, dass die *Inhalte* der Erfahrungen in Abhängigkeit von Herkunft (Ost/West), Geschlecht und Religion der betroffenen Personen deutlich variieren.

In unserem Fragebogen waren in standardisierter Form Motive vorgegeben, die in NDEs üblicherweise auftreten können. Diese Motive lehnen sich an die berichteten Kategorien des Standardmodells an und dienten der Überprüfung der Universalitätshypothese. Dabei konnte zunächst festgestellt werden, dass sich entgegen der Invarianz-Annahme nicht alle Erfahrungen durch das Auftreten immer gleicher Motive beschreiben lassen. Bezogen auf die emotionale Bewertung zeigte sich sogar eine fast gleich große Menge an Personen, die „negative“

Nahtod-Erfahrungen erlebten und damit einem als positiv charakterisierten Standardtyp widersprechen. (Nur) 50% der NDEler berichtete von positiven Gefühlen, nahezu die Hälfte hatte den Eindruck, sich in einer anderen Welt befunden zu haben. Weniger als die Hälfte erwähnten das Lichtmotiv, den Lebensfilm, den Tunnel oder eine OBE. Festzustellen ist auch, dass nicht *alle* vermeintlich prototypischen Elemente von NDEs bei allen Befragten vorkamen, einige sogar — wie etwa die Begegnung mit Verstorbenen oder nicht-irdischen Wesen, nur bei einem sehr geringen Anteil auftraten.

Die Motive, die der NDE-Standarderfahrung am ehesten gleichen, waren unter westdeutschen NDElern weitaus häufiger verbreitet als unter den Ostdeutschen. Negative Erfahrungen waren sehr viel häufiger unter Ost- (60%) als unter Westdeutschen (28,6%). Umgekehrt berichteten von den Ostdeutschen nur 40% von positiven Gefühlen, während es im Westen nahezu 60% waren. Auch Außerkörperlichkeits- und Lichterfahrungen sowie das Gefühl, sich in einer anderen Welt befunden zu haben, kamen unter Westdeutschen deutlich häufiger vor. Dafür waren es deutlich mehr Ostdeutsche, die eine Tunnelerfahrung machten. Zudem fielen auch unter den Geschlechtern einige wenige Differenzen auf: Männer berichteten beispielsweise öfter von negativen, Frauen hingegen von positiven Gefühlen.

#### 4. Deutungen

Erleben demnach Männer und Frauen, Ost- und Westdeutsche inhaltlich völlig unterschiedliche NDEs? Dies kann man so pauschal nicht sagen, denn trotz dieser Unterschiede konnten wir auch feststellen, dass die Nahtod-Erfahrungen der Deutschen sich keineswegs grundsätzlich voneinander unterscheiden, dass sich, anders gesagt, tatsächlich sehr viele Nahtod-Erfahrungen im Kern sogar ähneln.

Dennoch gab es in unserer Untersuchung einen entsprechenden Hinweis auf deutliche Unterschiede, die man nicht übersehen darf. Neben den inhaltlichen Beschreibungen der NDEs, sollten die Befragten auch eine persönliche Einschätzung ihrer Erfahrung vornehmen. Die Ergebnisse zeigen hierbei sehr unterschiedliche Möglichkeiten und lassen sich entsprechend klassifizieren. So konnten die Befragten zwischen mehreren Deutungsangeboten wählen, die die Bandbreite verschiedener Vorstellungen abzudecken versuchten. Was zeigte sich dabei?

Auf der einen Seite fanden sich diejenigen, die der festen Auffassung sind, ihre Erfahrung beziehe sich auf eine – wie auch immer geartete – jenseitige Welt, und die sich entweder zu spezifisch christlichen, „volksreligiösen“ (christlicher Gott, Auferstehung der Toten etc.) oder aber „neureligiösen“ Deutungen (parapsychologisch, esoterisch, Bezug auf östliche Religionen) bekannten.

Demgegenüber standen die „Atheisten“ und „Agnostiker“, d.h. diejenigen, die eine religiöse Interpretation ablehnten und ihre Erfahrung ins Diesseits einordneten bzw. die sie gar nicht deuten konnten.

Die Unterschiede waren offenkundig. So zeigte sich (erwartungsgemäß) ein Übergewicht der Ostdeutschen bei den nicht-religiösen Deutungen (Atheisten und Agnostiker), während die Westdeutschen sowohl bei den (volks-)religiösen als auch „neureligiösen“ Interpretationen überwogen. Dieses Ergebnis ist bedeutsam, weil sich bekanntermaßen Ost- und Westdeutsche durch ihre bis heute nahezu gegensätzliche Systeme unterscheiden, sich also entsprechend kulturelle Unterschiede offenbaren, die deutlichen Einfluss auf die Nahtod-Erfahrungen haben. Während etwa in der ehemaligen DDR ein areligiöser Atheismus leitend war und auch Jahre nach der deutschen Einheit noch ist, dominiert im Westen nach wie vor eine kulturell-christlich geprägte Weltsicht. Auch wenn die Zustimmung zu den beiden Volkskirchen und die Verbindlichkeit ihrer Dogmen sinkt, sind doch noch mehr als zwei Drittel der Westdeutschen Kirchenmitglied, bei den Ostdeutschen hingegen gerade mal ein Viertel der Bevölkerung.

Die Unterschiede beziehen sich ferner auf die öffentliche Wahrnehmung und Einschätzung von Nahtod-Erfahrungen. Wie viele unserer ostdeutschen Befragten versicherten, waren diese Erfahrungen – wie übrigens übersinnliche und okkulte Phänomene insgesamt – zu DDR-Zeiten weitgehend unbekannt und/oder tabuisiert – Moodys berühmtes Buch weder verlegt, noch populär. Während die Massenmedien im Westen seit Jahren voll mit Geschichten über entsprechende Erlebnisse sind, erfuhren die Ostdeutschen in der Regel erst nach der Wende, was ihnen da widerfahren war.

Vor diesen Überlegungen verwundert es nicht, dass die Deutungen der Erfahrungen als auch die Erlebnisse selbst recht unterschiedlich ausfallen. Dies ist ein deutlicher Hinweis für unsere These, dass Nahtod-Erfahrungen immer auch vor dem kulturellen und biografischen Hintergrund der Betroffenen gedeutet werden müssen. Mit anderen Worten: Die Kultur leitet das, was in der Nähe des Todes erfahren wird. Folglich sind nicht nur die Motive und Inhalte der Erlebnisse durch die Muster geprägt, welche die jeweilige Gesellschaft und Kultur bereithalten, sondern auch die Deutung der Erfahrung unterliegt sozialen und biographischen Einflüssen wie zum Beispiel individueller Religiosität, Weltbild oder gesellschaftlich geprägten Einstellungen zu Leben, Tod und Jenseitsvorstellungen.

#### Ein anthropologisches Erklärungsmodell

Unsere Befunde zeigen, dass auch solche außergewöhnlichen Erfahrungen wie Nahtod-Erlebnisse sie darstellen, im Grunde genommen auf unserer sehr diesseitigen Erfahrungswelt gründen.

Dieser Umstand verweist auf die soziologische Grundthese, wonach Inhalte und Deutungen von Erfahrungen immer in der bestehenden Sprache einer Kultur kommunikativ „erzeugt“ werden. Soll heißen: Jede subjektiv gemachte Erfahrung wird immer in den Horizont bestehenden Wissens eingebettet. Dies gilt auch für so außeralltägliche Erfahrungen wie NDEs, die zwar herausgehoben vom normalen Alltagserleben stattfinden, wie alle anderen Erfahrungen immer aber auf dem eigenen oder vermittelten

Wissen über diese Erfahrungen aufbauen und erst dadurch gedeutet und typisiert werden können.

Allerdings gibt es bei Nahtod-Erfahrungen eine Besonderheit, denn naturgemäß ist es in der Regel unmöglich, das eigene Sterben oder den eigenen Tod subjektiv zu *erfahren*: Der Tod stellt sich als irreversible Grenzerfahrung dar. Das Wissen um den Tod bezieht sich demnach auf keine eigene Erfahrung, sondern immer auf ein aus Erfahrungen von Anderen abgeleitetes und kommunikativ vermitteltes *Wissen*. Dieses Wissen und kein eigener Erfahrungshorizont bilden also den Grundstein für das subjektiv (mehr oder weniger) relevante Vorwissen über den Tod insgesamt und die mit ihm verbundenen Phänomene und Vorstellungen.

Solch eine Sichtweise begründet zwar die mehr oder weniger variablen Motive von Nahtod-Erfahrungen verschiedener Menschen und unterschiedlicher Kulturen, erklärt aber nicht, weshalb es darüber hinaus durchaus wiederkehrende, grundlegende und typische Erfahrungsmerkmale von NDEs gibt. Für eine solche allgemeingültige Beschreibung bedarf es eines anthropologischen Modells, wonach neurophysiologische Vorgänge, Bewusstseinsprozesse und sozial vermitteltes Wissen zusammenwirken und erst über diese Komplexität die besondere *Form* der Erfahrung und damit den *Erfahrungskomplex* Nahtod-Erfahrung erzeugen. Mit anderen Worten: Die Form der Erfahrung ist im Wesentlichen eine Leistung des Bewusstseins und der es bedingenden physiologischen und psychologischen Mechanismen, während sich die Erfahrungsinhalte und Deutungen kulturellen Einflüssen verdanken. Zu untersuchen wäre also nicht *was* die Betroffenen im einzelnen erfahren, sondern *wie* die Erfahrungswirklichkeit der NDE aussieht, um die Erklärung des besonderen Erlebnisstils dieser Erfahrungen jenseits aller Kulturgrenzen leisten zu können. Schließlich lässt die empirisch belegbare inhaltliche Vielfalt der Erfahrung darauf schließen, dass es nicht *ein* fixes inhaltliches Muster der Nahtod-Erfahrung gibt, sondern dass deren Charakteristika auf einer anderen – eher formalen – Ebene bezüglich ihres *besonderen Erfahrungsstils* liegt [12].

Freilich kann die Art dieses Zusammenwirkens hier nur angedeutet werden. Allein die Rolle der kulturellen Faktoren in diesem Zusammenspiel gestaltet sich – wie das oben angerissene Verhältnis von Kultur, Sprache und Deutungsmustern in Bezug auf den Sinngehalt Tod – höchst vielgestaltig. (Für näher Interessierte verweise ich auf die Publikationen, die im Rahmen des erwähnten Forschungsprojekts entstanden [6], [11], [12].)

## Psychohygiene von Nahtod-Erfahrungen

Jenseits dieser streng wissenschaftlichen Überlegungen berühren Nahtod-Erfahrungen aber auch immer lebensweltliche Aspekte, die von mir bislang nur am Rande thematisiert wurden: ihre Bedeutung für die Erlebenden auf der einen, und die Frage nach dem Umgang mit NDEs im medizinischen, pflegerischen und therapeutischen Bereich auf der anderen Seite.

### 1. Persönliche Auswirkungen

Wie sind die persönlichen Folgen einzuschätzen? Zunächst darf nicht vernachlässigt werden, dass Nahtod-Erfahrungen in den meisten Fällen in körper- und lebensbedrohlichen Situationen erlebt werden – dass also die Erlebenden allein in diesem Zusammenhang mit schweren Schicksalen und Krisen zu kämpfen hatten. Doch es ist nicht nur der glückliche Umstand, dass die Betroffenen dem Tod schon einmal „von der Schippe gesprungen sind“. Tatsächlich scheinen die Nahtod-Erlebnisse selbst Auswirkungen zu haben. In mehreren Aspekten wirken sie in ihrer biographischen Relevanz lange nach. Nicht nur, dass sie sich allen Erlebenden immer wieder aufdrängt und unvergesslich ist, sie bleibt für die Betroffenen auch ein herausragendes Ereignis in ihrer Biographie, über das sie immer wieder nachdenken. Dieses Nachdenken, Suchen und Deuten kann – muss aber nicht – durchaus spirituell-religiöse Züge aufweisen. So sind sich einige NDEler sicher, dass sie im Jenseits waren, andere, dass sie etwas Besonderes gelernt haben, die meisten, dass sie eine Erfahrung mit dem Tod hatten, die sich anderen Menschen normalerweise entzieht. Hier wird auch ersichtlich, dass natürlich nicht alle NDEs zu den gleichen Folgeeffekten führen, und insbesondere hinsichtlich ihrer spirituellen Auswirkungen von der religiösen Grundeinstellung der einzelnen NDEler abhängen.

Dennoch lassen sich Grundmotive ausmachen, die die Mehrheit teilt [13], [14]. So herrscht große Einigkeit, dass diese Erlebnisse zumeist *positive* Folgen auf das Leben der Betroffenen haben. Diese betreffen Änderungen von Einstellungen und Werten, Glaubensinhalten sowie Verhalten. So führen NDEs nicht selten zu einer fundamentalen Neubetrachtung des Lebens der Betroffenen. Üblicherweise nimmt dabei die Angst vor dem Tod ab, der Glaube an ein Leben nach dem Tod hingegen zu. Die Erfahrenden neigen auch dazu, materiellen Dingen eine geringere Bedeutung zuzusprechen als vor ihrer Erfahrung und den Wert des Lebens neu für sich zu entdecken. Neben solchen spirituellen Dingen werden auch Auswirkungen auf soziale Aspekte, wie etwa eine Höher- oder Neubewertung menschlicher Beziehungen allgemein und familiärer Beziehungen im Speziellen, berichtet.

Der Wunsch nach innerer und äußerer Auseinandersetzung mit den Erlebnissen hängt auch damit zusammen, dass die meisten der Betroffenen das Gefühl haben, diese Todesbegegnung tatsächlich und real erlebt zu haben, und diese subjektiv empfundene Echtheit der Erfahrungen auch überprüfen möchten. Dafür steht ihnen eine ganze Reihe an Möglichkeiten zur Verfügung, denn das Thema Nahtod unterliegt keineswegs einem öffentlichen Tabu. Im Gegenteil, die Betroffenen können in Vorträgen und im Radio darüber hören, sie können Sendungen im Fernsehen schauen oder sich Bücher zum Thema kaufen, und auch das Internet hat sich in dieser Hinsicht zu einer großen Informationsplattform etabliert. Diese Informationsgewinnung, der darüber erfolgende indirekte Vergleich mit anderen Nahtod-Erfahrungen sowie der direkte Austausch mit Menschen, die ebenfalls NDEs gemacht haben, ist ein wichtiger Aspekt, um die eigene Erfahrung verarbeiten und in das Leben integrieren zu können. In einigen Fällen führt diese Auseinandersetzung

und die Suche nach hinreichenden Erklärungen auch zu Eigeninitiativen, wie etwa die Gründung des „Netzwerk Nahtoderfahrungen“ durch Betroffene, die sich das Ziel gesetzt haben „Wissenschaftler, Betroffene und Interessierte in Deutschland als Partner zusammen zu bringen“ [15].

## 2. Psychohygiene

Es sind es sind vor allen die positiven Aspekte, die viele NDEler motiviert, ihre Erfahrungen anderen Menschen zu berichten. Dennoch scheuen sich manch andere Betroffene, davon zu erzählen oder sie stoßen auf negative Reaktionen der Umwelt wie etwa Ungläubigkeit oder skeptische Ablehnung. Hier ist insbesondere das medizinische, pflegerische und seelsorgerische Personal gefordert, die eigene Haltung gegenüber solchen Erfahrungen zu überprüfen. Andererseits sind solche mancherorts anzutreffenden zurückhaltenden bis skeptischen Positionen auch erklärlich, denn der bislang ungeklärte ontologische Status von Nahtod-Erfahrungen führt letztlich dazu, aus der Haltung gegenüber NDEs häufig eine Glaubens- oder Einstellungsfrage zu machen (vielleicht sogar machen zu müssen). Mit anderen Worten: die persönliche Einstellung von Ärzten, Therapeuten, Seelsorgern und anderen mit potentiellen NDElern konfrontierten Berufsgruppen beeinflusst die Interpretation solcher Erfahrungen und den Umgang mit den Berichterstatern.

Die Forderung für einen angemessenen psychohygienischen Umgang mit den Betroffenen kann demnach nur lauten, sich, (1) über das Phänomen Nahtod-Erfahrungen zu informieren, (2) in der Patientenbegegnung mit Interpretationen zurückzuhalten, d.h. eher reflektieren als interpretieren, und dabei zumindest (3) solch eine Gesprächsebene zu finden, bei der die Betroffenen aufgrund der ihnen entgegengebrachten Reaktion nicht an ihrer eigenen Wahrnehmungsfähigkeit und psychischen Gesundheit zu zweifeln beginnen. Zu bedenken ist also die unter Umständen recht disparate Sichtweise auf die Erfahrungen. Anders als unter rein wissenschaftlicher Perspektive, handelt es sich für die Erlebenden um subjektiv reale, äußerst ungewöhnliche, vielleicht sogar unerklärliche („paranormale“) Erfahrungen, die ja nicht selten mit religiös-spirituellen Sinngehalten versehen werden. Was sich also für die einen als persönliches und sehr intimes Jenseitserlebnis darstellt, sehen die anderen im extremsten Fall als „Hirngespinnst“ oder Halluzination.

Fraglich ist, ob eine solche Gesprächsatmosphäre seitens der Einrichtung oder des Personals initiiert werden *muss*, oder ob der Patient von sich aus auf sein Erlebnis zu sprechen kommen soll. Eine solche Entscheidung muss wohl dem Einzelfall überlassen werden, zumal ursächliche Auslöser ja recht vielfältig sein können und nur ein Teil derjenigen, die sich in unmittelbarer Lebensgefahr befinden, NDEs erleben. Anders gefragt: Wie sollte/ könnte solch ein Screening aussehen?

Selbst wenn man den positiven Wert solcher Erfahrungen aus medizinischer, psychologischer oder sozialer Sicht durchaus anerkennt, können NDEs auch Konfliktpotential enthalten. So sind Fälle bekannt, bei denen Patienten ärgerlich oder enttäuscht über ihre „Rückkehr“ waren oder

Schuldgefühle hegen. Ihnen macht dann zu schaffen, dass sie ohne einen Gedanken an die Angehörigen zu verschwenden, in der „anderen Welt“ bleiben wollten – den Tod vielleicht sogar angenehmer als das Leben fanden. (Spekulationen, wonach positiv erlebte Nahtod-Erfahrungen das Phänomen Suizid attraktiver machen könnten, konnten jedoch nicht belegt werden. Im Gegenteil: Untersuchungen bestätigen eher eine starke antisuizidale Einstellungsänderung. [16])

Dabei können die in den NDEs beschriebenen „Todesbegegnungen“ durchaus psychohygienisch nutzbar sein. So können Nahtod-Erfahrungen, die in ihnen beschriebenen Elemente und ihnen nachgängigen positiven Folgen ein Mittel darstellen, um über den Tod generell zu sprechen, um – wie durchaus vorstellbar – die Verdrängung und Sprachlosigkeit gegenüber dieser letzten als auch gegenüber weniger existenziellen Grenzerfahrungen zu überwinden. Oder einfach, um eine neuartige Perspektive auf das Leben zu gewinnen.

## Forschungslandschaft und Netzwerke

Der Beitrag soll nicht enden, ohne dass einige anwendungsbezogene Hinweise den Leserinnen und Lesern mit auf den Weg gegeben werden sollen. Dabei eine vollständige Übersicht zu liefern, ist allerdings unmöglich, schon allein was eine akzeptable Literaturliste betreffen würde. Erwähnt werden sollen aber zumindest einige wichtige Publikationen sowie Hinweise auf Forschungsnetze, Informationsquellen und Beratungsstellen.

### 1. Kleine Auswahl wichtiger NDE-Literatur

Blackmore, Susan: Dying to live: science and the near-death experience. Guernsey: Harper Collins, 1993. (Überblicksarbeit einer der bekanntesten Neuropsychologinnen auf dem Feld NDE und OBE)

Ewald, Günter: Ich war tot. Ein Naturwissenschaftler untersucht Nahtod-Erfahrungen. Augsburg: Pattloch, 1999. [Ewald ist Mathematiker mit gesteigertem Interesse an religiös-spirituellen Phänomenen; er ist Mitglied im „Netzwerk Nahtoderfahrungen“]

Fenwick, Peter u. Fenwick, Elisabeth: The truth in the light: an investigation of over 300 near-death experiences. London: Headline, 1995. (Die Fenwicks interessieren sich v.a für die außersinnlichen Wahrnehmungen in NDEs und OBEs; viele Beispiele)

Gallup, George u. William Proctor: Begegnungen mit der Unsterblichkeit: Erlebnisse im Grenzbereich zwischen Leben und Tod. Augsburg: Weltbild, 1994. (Berichtet werden u.a. die Ergebnisse einer der ersten repräsentativen Untersuchungen zu NDE in den USA)

Gresser, Iris: Psychologische Auswirkungen von Nahtod-Erfahrungen. Berlin: Logos, 2004. (Eine psychologische Dissertation und sehr aktuelle Studie über die Folgen von NDEs; qualitative Interviews)

Hirnforscher ergründen den Mythos Nahtod. In: Gehirn & Geist 3 (2003), 47-57. (Schwerpunktthema des Magazins für Psychologie und Hirnforschung)

Högl, Stephan: Nahtoderfahrungen und Jenseitsreisen. Der Blick auf die andere Seite der Wirklichkeit. Marburg: Teetum, 2000. (Hervorgegangen aus einer philosophischen Magisterarbeit, die insbesondere den Zusammenhang zwischen NDE und Religion beleuchtet)

Knoblauch, Hubert u. Soeffner, Hans-Georg (Hg.): Todesnähe. Interdisziplinäre Zugänge zu einem außergewöhnlichen Phänomen. Konstanz: UVK, 1999. (Interdisziplinäre Perspektiven zu NDEs sowie die Ergebnisse der im Text erwähnten repräsentativen Interviewstudie)

Knoblauch, Hubert: Berichte aus dem Jenseits. Mythos und Realität der Nahtod-Erfahrung. Freiburg: Herder, 1999 (Populärwissenschaftliche Version des eben genannten Buches)

Kübler-Ross, Elisabeth: Über den Tod und das Leben danach. Neuwied: Silberschnur, 2002 (30. Auflage des Standardwerks einer der Pionierinnen der Thanatologie)

Dies.: Interviews mit Sterbenden. Stuttgart: Kreuz, 1999 (ebenfalls viel zitiertes Standardwerk)

Lommel, Pin van, Wees, Ruud van, Myers, Vincent u. Elfferich, Ingrid: Near-death experiences in survivors of cardiac arrest. A prospective study in the Netherlands. In: *The Lancet* **358** (2001), 2039-2045. (Eine der jüngeren medizinischen Untersuchungen mit 344 Patienten, die nach einem Herzstillstand wiederbelebt worden waren)

Moody, Raymond: Leben nach dem Tod. Hamburg: Rowohlt, 2001. (Erweiterte Neuauflage des bis heute weit verbreiteten Standardwerks aus den Anfängen der NDE-Forschung mit einem Vorwort von M. Morse und E. Kübler-Ross; zum Nachlesen für den Standardtyp; Original: *Life after life*, 1975)

Osis, Karlis u. Haraldsson, Erlendur: Der Tod – ein neuer Anfang. Visionen und Erfahrungen an der Schwelle des Seins. Freiburg: Bauer, 1978. (Eine der ersten kulturvergleichenden Untersuchungen über Visionen und Sterbeerlebnisse mit interessanten Ländervergleichen wie etwa Indien und USA; Original: *At the hour of death*, 1977)

Ring, Kenneth: Den Tod erfahren – das Leben gewinnen. Erkenntnisse und Erfahrungen von Menschen, die an der Schwelle zum Tod gestanden und überlebt haben. München: Scherz, 1985. (Eher esoterisch-parawissenschaftliche Sichtweise von NDEs)

Schmidt-Degenhardt, Michael: Die oneiroide Erlebnisform. Zur Problemgeschichte und Psychopathologie des Erlebens fiktiver Wirklichkeiten. Heidelberg: Springer, 1992. (Hilfreiche klinisch-psychopathologische Sichtweise von ähnlichen traumartigen Erlebnisformen)

Schröter-Kunhardt, Michael: Nah-Todeserfahrung – Grundlage neuer Sinnfindung. In: Kick, H. (Hg.): *Ethisches Handeln in den Grenzbereichen von Medizin und Psychologie*. Münster: LIT, 2002 (S.-K. ist einer der engagiertesten NDE-Forscher in Deutschland und Vertreter der deutschen Gesellschaft für NDE-Studien.)

Ders.: Erfahrungen Sterbender während des klinischen Todes. In: *TW Neurologie Psychiatrie* 9 (1995), 132-140.

Zaleski, Carol: Nah-Toderlebnisse und Jenseitsvisionen vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Frankfurt a.M.: Insel, 1993. (Sehr guter religionswissenschaftlicher Abriss zu NDEs inkl.aktuelle physiologische Debatten)

## 2. Organisationen und Netzwerke

International/ USA:

*International Association for Near-Death Studies* (IANDS; Homepage <http://iands.org>): Die 1981 gegründete Organisation widmet sich speziell Nahtod-Erfahrungen und bringt auch eine redigierte wissenschaftliche Fachzeitschrift zum Thema NDE heraus. Das *Journal of Near-death studies* erscheint vierteljährlich; ein Index der Hefte und Aufsätze findet sich auf der IANDS-Homepage: <http://iands.org/pubs/jnds/index.php>. Außerdem Vertrieb des regelmäßigen Newsletters *Vital Signs* und jährliche Konferenzen.

<http://www.near-death.com>: Informative Homepage zu fast allen Aspekten von NDE: Forschung, Literatur, Kunst, Erfahrungsberichte, auch skeptische Positionen etc.

Deutschland:

*IANDS Deutschland*: Leiter Dr. Michael Schröter-Kunhardt, Facharzt für Psychiatrie an der Klinik Schmieder in Heidelberg

*Netzwerk Nahtoderfahrung* e.V. (N.NTE): 2004 gegründete Organisation mit mehreren Gruppen in Deutschland. Informative Homepage: [www.netzwerk-nahtoderfahrung.de](http://www.netzwerk-nahtoderfahrung.de), jährliche Konferenz

*Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene e.v. (IGPP)*: Forschungsinstitut zur interdisziplinären Erforschung von Anomalien (außersinnliche Wahrnehmung, veränderte Bewusstseinszustände etc.) und zudem kostenlose Information und psychologische Beratung zu außergewöhnlichen Erfahrungen (<http://www.igpp.de/>)

## Literatur

[1] P. van Lommel et al: Near-death experience in survivors of cardiac arrest. *The Lancet* **358** (2001), 2039-2045

[2] R. Moody: *Life after Life*. Bantam, New York, 1975

[3] Licht am Ende des Tunnels. *Gehirn & Geist* **3** (2003), 54-57

[4] S. Parnia et al.: A qualitative and quantitative study of the incidence, features and aetiology of near death experiences in cardiac arrest survivors. *Resuscitation* **48** (2001), 149-156

[5] *Ärzte Zeitung* vom 22.2.2001

[6] H. Knoblauch: *Berichte aus dem Jenseits*. Freiburg, Herder, 1999.

[7] C. Lundahl: The perceived other world in Mormon near-death experiences. *Omega* **12** (1982), 319-327.

- [8] A. Kellehear et al.: Community attitudes toward near-death experiences: a Chinese study. *Journal of near-death studies* **7**, 163-173
- [9] C. Zaleski: Nahtod-Erlebnisse und Jenseitsvisionen vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Insel, Frankfurt, 1993
- [10] P. Dinzelbacher: An der Schwelle zum Jenseits: Sterbevisionen im interkulturellen Vergleich. Herder, Freiburg, 1989
- [11] I. Schmied et al.: Todesnäheerfahrungen in Ost- und Westdeutschland. In: H. Knoblauch u. H.-G. Soeffner (Hg.): *Todesnähe*. Konstanz, UVK, 1999, 217-250
- [12] H. Knoblauch et al.: Die Sinnprovinz des Jenseits und die Kultivierung des Todes. In: H. Knoblauch u. H.-G. Soeffner (Hg.): *Todesnähe*. Konstanz, UVK, 1999, 271-292
- [13] I. Gresser: *Psychologische Auswirkungen von Nah-Todes-Erfahrungen*. Berlin, Logos, 2004
- [14] M. Schröter-Kunhardt: Nah-Todeserfahrung – Grundlage neuer Sinnfindung. *Grenzgebiete der Wissenschaft* **52** (2003), 313-337
- [15] Reference to Netzwerk Nahtoderfahrungen  
<http://netzwerk-nahtoderfahrung.de/>
- [16] J. Nicolay: Nahtod-Erfahrungen in Therapie und Beratung. *Report Psychologie* **30**, 1 (2005), 14-20